



Universität
Basel

Die Zukunft der Lehre im europäischen Hochschulraum: Steht uns «Bologna 2.0» bevor?

Antonio Loprieno, Universität Basel

«Ringseminar ZHAW europäisch»

ZHAW Campus Toni-Areal
20. März 2018



Die Universität des Lehramtes (*universitas studiorum*) vom Mittelalter bis zur Aufklärung

Von ihren Anfängen bis zum XVIII. Jahrhundert ist die Universität eine Stätte der Vermittlung professoraler Lehre **ohne** explizite Forschungskomponente:

- Das Hauptgewicht liegt auf der **Nützlichkeit** der Universität für Staatswesen und Gesellschaft: in allen Wissenszweigen wird vor allem die praktische, ethische und institutionelle Perspektive gefördert.
- Konsequenz dieser utilitaristischen Einbindung der **Lehre** ist eine enge Orientierung an den Kriterien der *beruflichen* Qualifikation: z.B. Aufrücken der «Artisten» zu den «Hohen Fakultäten» bis zum XVIII. Jahrhundert.
- *universitas* // Gliederung in *Ständen*: um Professor oder Student zu werden, wurde jede akademische Funktion durch eine ihr spezifische ritualisierte Kooptation gekennzeichnet. Somit galt das professorale Lehramt als höchste Form **gesellschaftlicher Eminenz**.

XIX.-XX. Jhd.: Lehre zwischen allgemeiner Bildung und Berufsausbildung

Im XIX. Jahrhundert setzten sich europaweit drei neue Bildungsideale durch: (a) das «humboldtsche» Modell, (b) die «*liberal arts education*», (c) die berufsorientierte Ausbildung:

- **Humboldt** (vgl. D, **CH**): Lehre als Vermittlung *fachlicher* Kompetenzen: erweiterte fachliche Ausbildung als höchster Bildungsweg: kulturelle Bildung // wissenschaftliche Ausbildung.
- *Liberal arts education* (vgl. GB, USA): Kanon von kulturellen Inhalten (Texte, Sprache, Bilder, Methoden), deren Vermittlung auf eine Rolle in der *Gesellschaft* vorbereitet: kulturelle Bildung > wissenschaftliche Ausbildung.
- Berufsorientierte **Ausbildung** (vgl. F, **CH**): die tertiäre Ausbildung dient primär der Vorbereitung auf einen – im weitesten Sinne – technischen Beruf, dem gesellschaftliche Elite-Funktion zugewiesen wird: kulturelle Bildung < wissenschaftlich-technische Ausbildung.

Warum «Bologna»? Die Vergesellschaftung der europäischen Hochschule am Ende des XX. Jhd.

- *Governance.* Europäische Hochschulen emanzipieren sich von der politischen Trägerschaft und werden formal in eine **Autonomie** entlassen, die die **finanzielle Abhängigkeit** vom staatlichen Träger nicht reduziert. Vom Modus einer Institution zu jenem einer Organisation.
- *Identität.* Europäische Hochschulen wandeln von einer dezentralen Kultur, welche die Autonomie der **fachlichen** Identität ins Zentrum stellte, zu einem zentralistischen Modell, das die **institutionelle Einheit** und das Branding privilegiert. Von der „Basler Ägyptologie“ zur „Professur für Ägyptologie an der Universität Basel“.
- *Administration.* Nach ihren Anfängen in GB etablieren sich auch an kontinentaleuropäischen Hochschulen Formen von *new public management*, die in Trägerschaft und Community die Erwartung einer transparenten Rechenschaftslegung und einer höheren Berücksichtigung **ökonomischer Erwägungen** (Effizienz > Effektivität) wecken.

Von Leitbildern zu Strategien

Leitbild

Von der Regenz verabschiedet am 30. Juni 1993.

Zielsetzungen

1. Die Universität Basel fördert die Entwicklung von kritikfähigen und toleranten Menschen, die imstande sind, Initiative zu entwickeln und Verantwortung zu übernehmen. Sie setzt sich zum Ziel, ihnen Vertiefung ihrer Bildung und fachbezogene wissenschaftliche Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen.
2. Die Universität will durch Forschung und Lehre überlieferte Einsichten vermitteln und neue Erkenntnisse schaffen. Sie lässt sich vom Prinzip der Sinnhaftigkeit und nicht der Machbarkeit leiten.
3. Die Universität ist sich der Verpflichtung bewusst, die durch Wissen entsteht. Sie kommt ihr nach durch kritische Reflexion und durch Dienstleistungen. Sie nimmt von sich aus Stellung zu gesellschaftlichen Problemen.
4. Die Universität verwirklicht ihre Ziele in der Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen, gegenüber der sie tragenden Gesellschaft, gegenüber der internationalen akademischen Gemeinschaft, gegenüber der ererbten Kultur.

Leitsätze

Selbständig handeln

5. Die Universität Basel ist im Rahmen der öffentlichen Vorgaben autonom in Lehre, Forschung und Dienstleistung. Sie verwaltet sich selbst. Ihre Autonomie verpflichtet sie zur Selbstkontrolle.
6. Die Universität setzt Schwerpunkte entsprechend den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen.
7. Sie delegiert die grösstmögliche Verantwortung auf die kleinstmögliche Einheit.
8. Die Universität fördert die Bereitschaft aller ihrer Angehörigen, Verantwortung zu tragen. Sie gibt ihnen das Recht der Mitbestimmung. Alle Angehörigen der Universität Basel beteiligen sich nach Massgabe ihrer Fähigkeiten und Kompetenzen an deren Gestaltung und Leben.

!

2 Ein umfassendes universitäres Profil

2.1 Sechs thematische Schwerpunkte

Ein wichtiger Indikator der Qualität einer modernen Universität ist ihre Bereitschaft, in bestimmten Bereichen der Forschung und der Lehre eine Fokussierung zu erzielen, durch welche sie sich im internationalen Wettbewerb besser positionieren kann.

Die disziplinären Konzentrationen wurden in der Strategie 2007 mit den Profilierungsbereichen Kultur und Life Sciences angestrebt. Diese Festlegung führte häufig zu einer nicht intendierten Polarität zwischen diesen Wissensbereichen als Kennwörtern für zwei unvereinbare wissenschaftliche Kulturen. Deshalb wird in der Strategie 2014 dieses zu enge Bild der Forschungsvielfalt an der Universität Basel überwunden. Es werden sechs Wissensgebiete als thematische Schwerpunkte definiert, die die Profilierungsbereiche der Strategie 2007 fortführen und darüber hinaus neueren akademischen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen entsprechen. Wegen ihrer unterschiedlichen Entstehung und Verankerung in der Universität unterscheiden sich die einzelnen thematischen Schwerpunkte in Umfang und Gewicht. Dank ihren inhaltlichen Konturen vermögen sie einerseits Lehre und Forschung an der Universität zu fokussieren, andererseits das Potenzial für allfällige neuere Entwicklungen offenzulassen.

(1) **Life Sciences** bleibt der erste universitäre Schwerpunkt der Universität Basel. Sowohl in der molekularen Biologie am Biozentrum als auch in der Biomedizin und den Neurowissenschaften – und im Zusammenspiel mit den exakten Wissenschaften – hat die Universität Basel eine Stellung auf Weltebene erreicht, die unter anderem in zahlreichen Formen der intensiven Zusammenarbeit mit Partnern aus der Wirtschaft zum Ausdruck kommt. Im Bereich der Life Sciences wird eine Aufgabe der nächsten Leistungsperiode der Ausbau der Gesundheitsforschung sein. In der Nanomedizin könnte ein nachhaltiger Schwerpunkt entstehen, in dem auch die gewünschte Fokussierung auf die klinische Forschung und eine kohärente Orientierung der medizinischen Schwerpunkte an den universitären Prioritäten sichergestellt werden.

(2) Schon gut etabliert ist ein Schwerpunkt in **Bildwissenschaften**, der auf dem NCCR eikonos basiert, mehrere Professuren in der Philosophisch-Historischen Fakultät mobilisiert und einen noch nicht realisierten, aber potenziell wichtigen Anschluss an Forschungsthemen der kognitiven Neurowissenschaften und der naturwissenschaftlichen Bildung aufweist. Zurzeit wird geprüft, ob dieser Schwerpunkt – unter anderem durch die Einführung architektonischer Kompetenzen – zu einer eigenen universitären Einheit ausgebaut werden könnte. Denn der ästhetische Schwerpunkt ist in der humanistischen Tradition der Universität Basel verankert und steht im Zeichen der Zusammenarbeit und des Austausches mit mehreren städtischen und regionalen Kulturinstitutionen.

Neue thematische Schwerpunkte und ihre universitätsinternen Synergien*

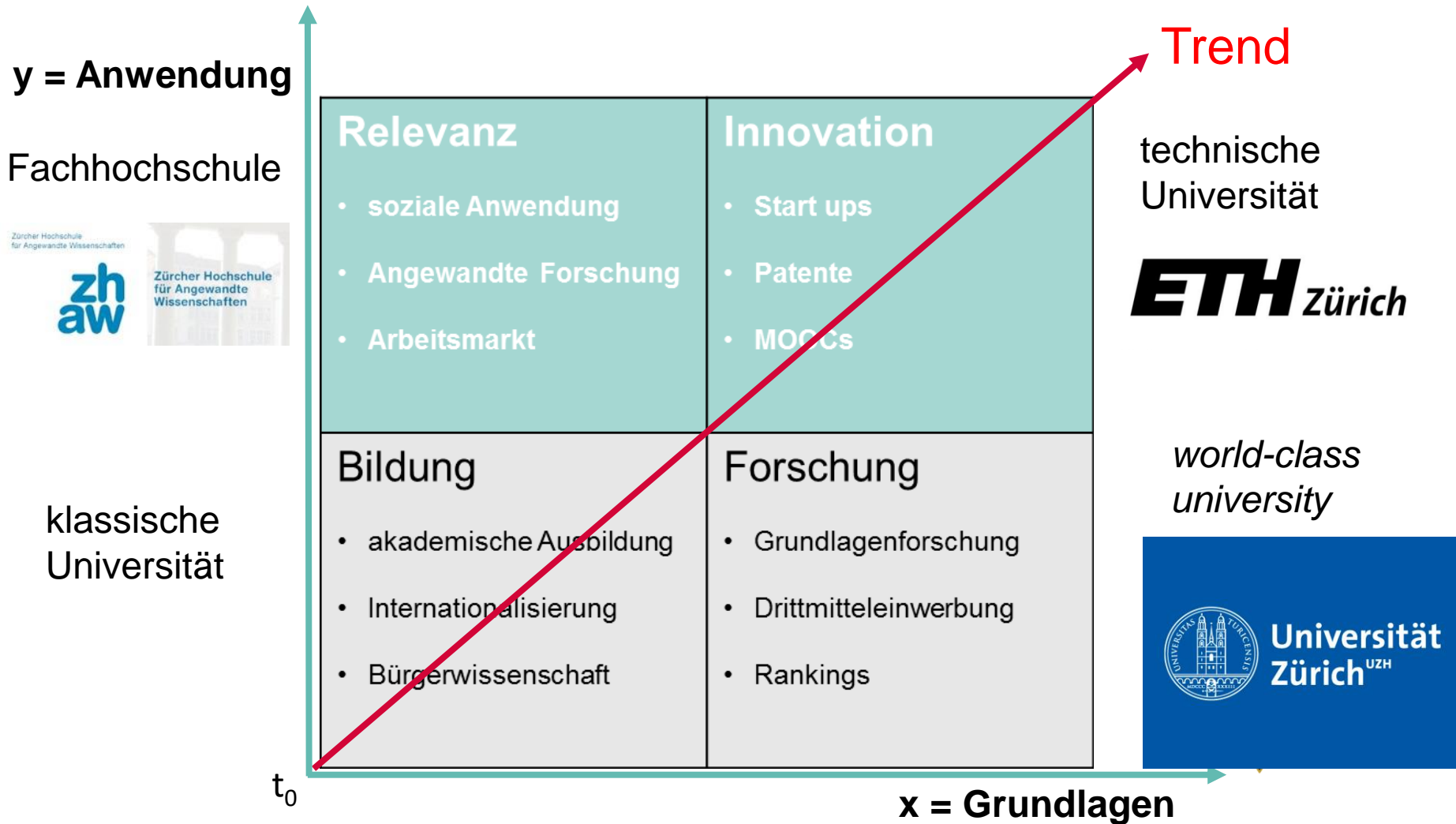
	Theologische Fakultät	Juristische Fakultät	Medizinische Fakultät	Philosophisch-Historische Fakultät	Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Fakultät für Psychologie	Europainstitut	Institut für Bio- und Medizintechnik
Life Sciences		●	●●	●	●●	●	●		●
Bildwissenschaften				●●			●		
Nanowissenschaften			●		●●		●		●
Nachhaltigkeits- und Energieforschung				●	●●	●●	●		
European and Global Studies	●	●●		●●	●	●		●●	
Narrativität	●		●	●●			●		

* Relevanz des Anliegens im Rahmen der jeweiligen Einheit

Differenzierung des europäischen Hochschulwesens seit der Jahrhundertwende

- *1990-2000: Ausbau des **Fachhochschulwesens**. Gesetzgebung in CH, D und A, Entstehung von „Hochschultypen“, gesellschaftlicher Diskurs um die Verdienste des dualen Bildungswegs.*
- *2000-2007: **Bologna-Reform** und Primat der **Lehre**. Emanzipatorische Erwartungen: Harmonisierung der Lehre, Mobilität, Internationalisierung, Fokus auf die universitäre *Lehre*. Europäisierung der Hochschulen, Deutungshoheit des Modells der *kompetenzorientierten* Hochschule.*
- *2008-2017: Macht der **Rankings** und Primat der **Forschung**: Rapide Zunahme der Logik des institutionellen Wettbewerbs, institutionelle „Qualität“ definiert sich prioritär über Forschungsleistungen (vgl. Exzellenzinitiative). Zentrifugale Differenzierung, Deutungshoheit des Modells einer *World Class University*.*

Von einer *universitas* zu mehreren *universities*



Welche Konsequenzen für die Lehre (1)?

EUR < Trägerschaft (// Relevanz)



Antonio Loprieno
Die entzauberte Universität
Europäische Hochschulen
zwischen lokaler
Trägerschaft und globaler
Wissenschaft

GLOB < Wissenschaft (// Forschung)

TOP 10
World University Rankings 2015/16

THE TIMES HIGHER EDUCATION WORLD UNIVERSITY RANKINGS

1. California Institute of Technology
2. University of Oxford
3. Stanford University
4. University of Cambridge
5. Massachusetts Institute of Technology
6. Harvard University
7. Princeton University
8. Imperial College London
9. ETH Zurich – Swiss Federal Institute of Technology Zurich
10. University of Chicago

To view the full rankings visit www.thewur.com

The infographic features a teal background with a circular graphic on the left containing icons for a laptop, a globe, a microscope, and a book. The text is presented in a clean, sans-serif font.

Bologna 1.0: geboren (und gealtert) an dieser kulturellen Schnittstelle

Das **kumulative** Studienmodell (EUR): die Spitze der Pyramide als *Spitze* des Studiums

Das **modulare** Studienmodell (GLOB): die Spitze der Pyramide als *Ziel* des Studiums



Bologna-Reform = kumulativ > modular?

Kumulatives Studienmodell

humboldtsche Prägung

Kohärenz < *Nachfrage*

fachspezifisches Studium

Zugang basiert auf *Anspruch*

horizontale Mobilität

Eminenz-basierte Selektion

prüfungsscheu

Modulares Studienmodell

angelsächsisch > *global*

Kohärenz < *Angebot*

fachübergreifendes Studium

Zugang basiert auf *Vertrag*

vertikale Mobilität

Evidenz-basierte Selektion

prüfungsaffin

Institutionelle Verortung der zwei Modelle

Das *kumulative* Studienmodell fördert eine *Identität* zwischen drei unterschiedlichen Sphären:

(a) das Fach als *akademische Disziplin* (z.B. Europäische Ethnologie)

(b) das Fach als *Studiengang* (z.B. Bachelor of Arts in Europäischer Ethnologie)

(c) das Fach als *administrative Einheit* (z.B. Seminar/Institut für Europäische Ethnologie)

Das *modulare* Studienmodell fördert eine *Dialektik* zwischen drei unterschiedlichen Sphären:

(a) die *wissenschaftliche* Sphäre der Disziplin (z.B. Europäische Ethnologie)

(b) die *curriculare* Sphäre des Studiengangs (z.B. Kulturwissenschaften)

(c) die *administrative* Sphäre des Instituts (z.B. Departement Gesellschaftswissenschaften)

Die europäische Hochschule seit Bologna: Lehre//Forschung oder |Lehre, Forschung⟩ ?

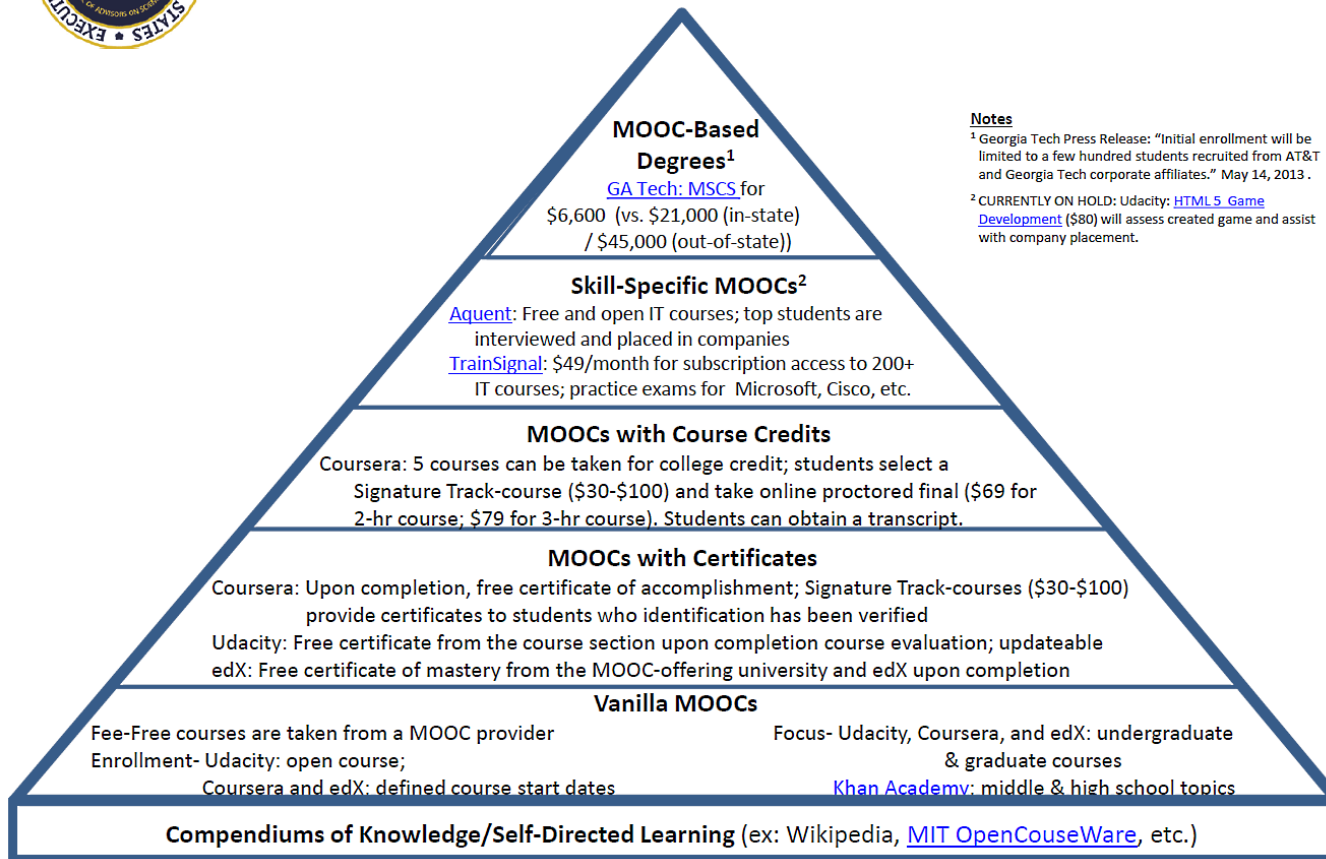
Die Unterschiede zwischen diesen zwei Studienmodellen werden seit der Wende von Bologna zwar neu verhandelt, bleiben jedoch auf globaler Ebene bestehen. Durchgesetzt hat sich in EUR eine Studienarchitektur, welche **in Theorie** der Sequenz «Bildung (Bachelor) > Ausbildung (Master)» entspricht; **in der Praxis** hält man de facto am kumulativen, fachlichen Studium fest:

- Aufgrund der Sorbonne- (1998) und der Bologna-Deklaration (1999) rückten die Bedürfnisse der Lehre ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Es folgte eine Phase der Ausrichtung an Kompetenzen und der Arbeit an innovativen Lehrkonzepten sowie an der Entwicklung interdisziplinärer und interinstitutioneller Programme.
- Seit der «Forschungswende» sieht sich die Lehre mit zwei Herausforderungen konfrontiert: Einerseits wird seit der Mitte des vorigen Jahrzehnts in den Strategien der Hochschulen die *Forschung* ins Zentrum gerückt, andererseits werden durch die digitale Wende neue Perspektiven der Lehre im universitären Bereich getestet.

Zeitgenössische Herausforderungen (1): der Trend von der «analogen» zur «personalisierten» Lehre



Hierarchy of MOOCs



Notes

¹ Georgia Tech Press Release: "Initial enrollment will be limited to a few hundred students recruited from AT&T and Georgia Tech corporate affiliates." May 14, 2013 .

² CURRENTLY ON HOLD: Udacity: [HTML5 Game Development](#) (\$80) will assess created game and assist with company placement.

Digitale Optionen
 Wo bleibt der Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden? Findet eine menschliche Verarmung der Lehre statt?

Soziales Wissen
 Rascher, ungefilterter Zugang zu digitalem, spezialisiertem Wissen.

Personalisierte Lehre
 Wir bewegen uns in Richtung einer Vielfalt an Lehrangeboten an der Schnittstelle von persönlichem und digitalem Zugang.

Zeitgenössische Herausforderungen (2): Bologna 2.0, nicht nur Bologna 1.1!

- *Vom individuellen zum sozialen Wissen:* Der digitalen Neutralisierung der individuellen Deutungshoheit (von Wikipedia zu *open access* zu den MOOCs) steht ein Wettbewerb in der Forschung gegenüber, der immer früher immer mehr Geld in die Hand einzelner Forschender legt. Dieser Widerspruch erschwert die Steuerung des Wissenschaftsdiskurses.
- *Hochschullehre: von der Vermittlung zur Disziplinierung von Wissen:* Während im klassischen bildungsbürgerlichen Modell von Universität Dozierende «Unbekanntes» vermitteln, geht es im digitalen Zeitalter um die Bildung eines Urteilvermögens, das den Studierenden die Aneignung «plausiblen» Wissens ermöglicht («Informatik als neues Latein»).
- *Aufklärung 2.0 oder die Hochschule und das Postfaktische:* Das Ende des Zeitalters der «ersten» Aufklärung und die Entstehung einer Dichotomie zwischen immer mehr *spezialisierter Forschung* und immer weniger *gesellschaftlicher Offenheit* erfordert von *allen* Hochschulen ein kritisches Verständnis von Innovation, welche diese Dichotomie zu überwinden vermag.



Universität
Basel

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

a.loprieno@unibas.ch

«Ringseminar ZHAW europäisch»

ZHAW Campus Toni-Areal
20. März 2018

